

Leitartikel

Helmut Erharter Unsere Sorge um die Zukunft des Glaubens

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde . . .“ Wie oft in unserem Leben haben wir dieses Bekenntnis schon gesprochen! Dieses Bekenntnis eint uns Christen aller Kirchen und kirchlichen Richtungen. Es gehört zur Liturgie jeder Kirche und ist Ausgangs- und Zielpunkt von Verkündigung und theologischer Reflexion. Unzählige Menschen haben für diesen Glauben ihr Leben eingesetzt; unzählige haben ihr Leben danach ausgerichtet; viele haben ihn aber auch in ihrem Leben verraten.

Dieses Glaubensbekenntnis hat in seiner Entstehung und in seiner Entfaltung eine lange Geschichte, die nie abgeschlossen sein wird. Zahlreiche Synoden und Konzilien haben sich um die Vertiefung und immer wieder neue Formulierung der Glaubensaussagen und ihrer Konsequenzen bemüht. Die Ergebnisse dieser theologischen Entwicklung sind eine Grundlage der Weitergabe des christlichen Glaubens; sie werden in Katechismen und anderen Glaubensbüchern gesammelt. Verkündigung und theologische Lehre können sich aber nicht damit begnügen, einfach die alten Formeln zu wiederholen, sondern sie müssen zugleich vom Glaubenssinn der Gläubigen, von ihren Fragen, Problemen und Anliegen ausgehen, um daraus zu lernen und darauf Antworten zu suchen, die für ein Leben aus dem Glauben hilfreich sind. Diesem lebendigen Glaubensbewußtsein hat eine Pastoralzeitschrift in besonderer Weise zu dienen. Deshalb hat sich unsere Redaktion entschlossen, eine Reihe von Schwerpunktheften der Entfaltung des Glaubensbekenntnisses zu widmen.

Die Reihe beginnt mit dem vorliegenden Heft zum Thema „Ich glaube an Gott . . .“ und wird in den nächsten fünf Heften fortgesetzt mit den Themen Jesus Christus, Heiliger Geist, Kirche, Sündenvergebung, Auferstehung und ewiges Leben. In dieser Reihe soll in allen Beiträgen und nicht nur in Glaubenszeugnissen und Erfahrungsberichten neben dem fachlichen Wissen auch das eigene Glaubensbewußtsein der Autoren stärker zum Tragen kommen, und es sollen Antworten auf Fragen angeboten werden, die heutige Menschen aus ihrem eigenen Glaubensverständnis heraus stellen.

Wie steht es um den Glauben?

Wie aber steht es insgesamt um den christlichen Glauben heute, vor allem in unseren Ländern? Die Antwort ist nicht so leicht zu geben. Denn einerseits kann man fest-

stellen, daß es nach wie vor zahlreiche Gemeinden, christliche Gruppen und einzelne Christen gibt, für die der Glaube an Gott Grundlage ihres Lebens ist, die eine geschwisterliche, für alle Menschen offene Kirche leben wollen und die sich im Geist Jesu Christi für die Menschenrechte, für den Frieden, für Flüchtlingshilfe, Versöhnung, Abbau von Vorurteilen gegenüber Minderheiten, für die Bewahrung der Schöpfung usw. einsetzen. Was allein Pfarrgemeinden, Orden und zahlreiche Einzelchristen vor allem in Österreich in den vergangenen Jahren für „Nachbar in Not“ geleistet haben, hat als Hintergrund zumeist einen immer noch sehr lebendigen, einsatzbereiten Glauben. Und diese Anliegen teilen auch viele junge Menschen, die als Kinder den konziliaren Aufbruch der Kirche erlebt haben, sich aber mit vielen Entwicklungen der heutigen Kirche nicht mehr identifizieren können. Auf der anderen Seite ist es aber offenkundig, daß bei vielen Menschen der christliche Glaube verblaßt ist und teilweise anderen Formen der Suche nach Religion und Lebenssinn weichen muß. Verschiedene Umfrageergebnisse führen uns vor Augen, daß heute nicht mehr nur solche Glaubensaussagen wie „heilige“ Kirche, Auferstehung und ewiges Leben in Frage gestellt werden, sondern gerade auch der Glaube an Gott und an Jesus Christus. Insbesondere viele jüngere Menschen wenden sich von der Kirche und zugleich vom christlichen Glauben als solchem ab, was besonders auch christliche Eltern mit erwachsenen Kindern oft leidvoll erfahren. Wenn man etwa einen jungen Menschen sagen hört: „Mein Vater glaubt noch an etwas, das da über allem ist“, oder wenn Kinder den Einsatz der Eltern für die Mitmenschen anerkennen und teilen, aber gleichzeitig erklären, daß sie nicht mehr an Gott glauben, dann wächst die Frage und Sorge, wie es mit der Botschaft Jesu Christi weitergehen soll. Diese Sorge um den Glauben der nächsten Generation wird auch nicht gemindert durch den Hinweis, daß ja doch noch die große Mehrzahl der Kinder getauft werden, an der Erstkommunion teilnehmen, viele sich auch noch firmen lassen, und daß die meisten den Religionsunterricht besuchen.

Hat der Glaube eine Chance?

In dieser Situation stellt sich wohl allen, die sich seit bald 30 Jahren um die Erneuerung von Kirche und Seelsorge im Geist des II. Vatikanischen Konzils bemüht haben, manchmal die bange Frage: Sollte der christliche Glaube zwischen einem aufgeklärten Wohlstandsdenken und einem wahrheitsfanatischen Fundamentalismus ohne Chancen sein? Soll der „Zeitgeist“ in Verbindung mit vielen ungelösten Problemen und manchen Skandalen

innerhalb der Kirche die Abkehr der Menschen von ihrer Glaubensgemeinschaft so forcieren, daß zuletzt tatsächlich nur mehr eine „kleine Schar“ übrigbleibt? Ich habe die Zuversicht, daß es nicht so kommen wird. Denn einerseits sind viele Menschen vom Wort, von der Person und von der Sache Jesu überzeugt und geht davon auch weiterhin eine ungeheure Faszination aus; und andererseits ist der Glaube an Gott nicht unser Werk, sondern wird uns von Gott selbst geschenkt. Und deshalb können wir das Vertrauen haben, daß viele ernsthaft Suchende auch über manchen Umweg doch den *christlichen* Glauben an den lebendigen Gott und an Jesus Christus und seinen Geist erhalten oder wiederfinden und daß sie dann auch den Weg in die Kirche gehen können.

Geduldige
Gesprächsbereitschaft

Was können wir von uns aus dazu beitragen? Voraussetzung ist eine geduldige Gesprächsbereitschaft für alle Fragen, die vor allem auch junge Menschen haben und stellen – nicht nur solche für das rechte Verständnis dessen, was im Glaubensbekenntnis steht, also vor allem auch für die Frage nach Gott, sondern auch für psychologische, soziale, ethische und andere Grundfragen von Mensch und Gesellschaft. Wir werden manches in Frage stellen lassen müssen, was bisher eher selbstverständlich war und ist, wie z. B. die Ehe als einzige Form einer dauerhaften Lebensgemeinschaft. Wir werden mit einem noch viel größeren Pluralismus, mit wachsenden Gegensätzlichkeiten und Konflikten auch unter den verschiedenen Gruppen innerhalb der Kirche konfrontiert werden, und wir werden fundamentalistischen und faschistisch-totalitären Tendenzen in Kirche und Gesellschaft Widerstand leisten müssen.

Wir dürfen aber weder vor uns selbst noch vor unseren Gesprächspartnern so tun, als wüßten wir genau, was das bedeutet, wenn wir sagen: „Ich glaube an Gott.“ Was wissen wir – auch wir „Fachleute“ der „Gotteslehre“ – wirklich von und über Gott? Sind die dogmatischen Aussagen über die Dreifaltigkeit so eindeutig und verständlich, daß es genügt, die entsprechenden Aussagen von Konzilien, Kirchenlehrern und Päpsten zu wiederholen? Wie muß man Schöpfung interpretieren, damit auch Menschen, die den Schöpfungsbericht nicht als Information über den Ablauf der Schöpfung vor einigen tausend Jahren verstehen, noch ehrlich Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde bekennen können? Oder die Bedeutung der Rede vom „Sohn Gottes“? Was von dem Wichtigen, das zum Detail des verbindlichen Glaubenswissens gehört, kann heutigen Menschen wirklich verständlich gemacht werden?

Der „allmächtige“ und „allwissende“ Mensch

Bei diesem Dialog ist wohl besonders auch das Selbstbewußtsein der heutigen Menschen zu beachten. Dazu gehört, daß sich die Menschen gleichsam selbst an die Stelle Gottes gesetzt haben. Traditionelle Gottesattribute sind zu Attributen des Menschen geworden, wie etwa „allgegenwärtig“ und „allwissend“ (für die Medien), „allmächtig“ (früher oder später scheint jedes Problem lösbar, jede Sache machbar zu sein), „gerecht“ (die Menschenrechte gelten grundsätzlich auf der ganzen Erde) usw. Gleichzeitig erfährt sich der Mensch aber oft als sinnloses Wesen, das in diese Welt hineingeworfen ist und das der Krankheit, dem Leid, Unfällen, dem Tod, dem Elend des Krieges, der Vertreibung und Flucht ausgeliefert ist. Es gibt in unserer Gesellschaft starke Tendenzen der Banalisierung: Man kann gut leben, ohne nach Gott, nach dem Sinn des Lebens, nach der Zukunft zu fragen. Dies haben vor allem Länder vorgeführt, in denen die Jugend bewußt gottlos erzogen wurde.

„Wie heute von Gott reden?“*

Mit welchen Gottesbildern kann man also rechnen, und wie muß über den Glauben gesprochen werden, um einander verstehen zu können? Muß nicht auch die Sprache selbst Gegenstand des Gesprächs sein? Eine der Voraussetzungen für ein fruchtbares Gespräch ist sicher, sich neben der Offenheit des Gesprächs mit den grundlegenden Erkenntnissen der verschiedenen Wissenschaftsgebiete vertraut zu machen: In welchem religionsgeschichtlichen Zusammenhang stehen die Gottesbilder von Bibel und Kirche? Welche Zugänge ergeben sich aus den Erkenntnissen heutiger Naturwissenschaft zu einem Glauben an Gott als dem Schöpfer des gesamten Seins und Werdens der Welt? Gibt es eine Verbindung von den neuen Erfahrungen, die Frauen mit dem Göttlichen machen, zu den Grundaussagen des christlichen Glaubens? Wie kann man seinen Glauben für sich selbst und für andere verständlich formulieren?

Wir hoffen, daß die Lektüre der folgenden Beiträge und die Arbeit mit den Schwerpunkten dieser Reihe dazu beitragen werden, auf diese und ähnliche Fragen eine je eigene, persönliche Antwort zu finden.

* So lautete der Titel der Österreichischen Pastoraltagung 1992 und des Tagungsberichtes, hrsg. von H. Erhardter – H. M. Rauter, Wien 1993.